



Wann kommt die Flut

von Maxi Mayer (Savety_16)

Es ist der Freitag der 17.06.2013. Der Tag bevor es endlich wieder für eine Woche an den „grande Fiume“ gehen soll, um den Bartelträgern nachzustellen. Ich befinde mich in der Arbeit in einer Telefonkonferenz, als mein Handy einen Anruf aus Italien anzeigt.

Ich gehe ran und am anderen Ende ist Robert Welser von Bavarian-Fishing-Tours. Seine Nachricht beunruhigt mich etwas. Er sagte, dass er seine Boote aus der Enza bei Brescello nehmen müsse, da zu viel Wasser kommt. Mein Herz schlägt so laut, dass es sicherlich sogar die Kollegen hören können. Dann die Entwarnung. Die Boote werden ein paar Kilometer weiter flussabwärts, in La Motta, wieder ins Wasser gebracht. Dennoch sind diese Neuigkeiten alles andere als beruhigend, schließlich wollen wir mit zwei Jugendlichen (16 & 18 Jahre) aus meiner Jugendgruppe, die noch nie auf Wels gefischt haben, dort hin.

Ein paar Stunden später, die mir wie Tage vorgekommen sind, sitzen wir zu viert in meinem Auto und befinden uns auf dem Weg nach Italien. Peter, ein guter Spezl von mir, und ich bereiteten die „Kids“ schon mal mental auf das vor, was sie erwarten wird. Doch was uns erwarten würde übertraf nochmal alles, was wir bis jetzt gesehen haben.

In La Motta angekommen lag ein Oglio vor uns, der weit über die Ufer getreten ist. Die braune Masse bahnte sich den Weg Richtung Po. Ein Flussbett gab es nicht mehr. Das Wasser stand zwischen den Pappeln und dort wo keine Bäume waren, beförderte die enorme Strömung Treibgut mit sich, wie ich es noch nie gesehen habe.

Nach dem Beladen der Boote und einer Einweisung durch Robert ging es dann auch gleich los. Robert fuhr mit uns ca. 13 Kilometer flussaufwärts zu einem Seitenarm, der laut ihm nur alle paar Jahre befischbar ist. Eben genau dann, wenn das Wasser sehr hoch ist. Wir fanden uns in einer surrealen Welt wieder. Die überschwemmten Ufer des Seitenarms sahen aus, wie in einer Reportage über die Sumpflandschaften des Amazonas. Ich wartete nur darauf, dass sich die Krokodile am Ufer auf den Weg ins Wasser machten um uns zu fressen. Doch es gab zum Glück keine Krokodile, aber dafür zumindest noch zwei wunderschöne Uferplätze, wo wir unsere Zelte aufbauen konnten.

Nach den mahnenden Worten „Aufpassen, Jungs, der Bach wird noch steigen!“ machte sich Robert auf die Heimreise und wir fingen an unsere Fallen auszubringen.

Wir spannten unsere Montage vorfachtief an die Spitzen der Bäume gegenüber und auch unmittelbar an unser Ufer. Jetzt war warten angesagt. Warten auf den ersten Biss und auf das Wasser. Ich stellte mir jede Stunde den Wecker, um anhand meiner Stöckchen festzustellen, dass das Wasser sogar recht schnell kam.



Spannen an die Baumspitzen

Unser zweites Team konnte gegen 22 Uhr einen schönen 1,35 m Waller auf die Plane legen und auch wir hatten eine Attacke auf eine unserer Karauschen, doch leider blieb es nur bei einer Attacke.



Basti mit kernigem 1,35 cm Waller

In den frühen Morgenstunden, die Sonne war gerade aufgegangen, mussten wir leider in strömenden Regen abbauen. Der kleine Hügel vor unseren Zelten hielt das Wasser nur noch wenige Minuten davon ab, zu uns in die, etwas tiefer liegenden, Zelte zu strömen. Völlig durchnässt und frierend kamen wir im Camp an. Nach einer warmen Dusche und einem

Plausch mit Robert stand fest, dass wir wieder in den Seitenarm rein mussten. Andere Uferplätze gab es nicht mehr. Im Seitenarm angekommen, sahen wir dann, dass es die richtige Entscheidung war abzuhausen.



Das Wasser kam unerbitterlich. Dort standen wenige Stunden zuvor unsere Zelte

Das Wasser stand auf unserem alten Platz ca. 30 cm hoch. 20 Meter weiter fanden wir jedoch einen weiteren Platz, der uns zumindest für diese Nacht Sicherheit bot. Hier fehlten noch ca. 60 cm, damit auch dieser Platz überschwemmt wäre. Unsere Montagen wurden gut platziert. Teilweise spannten wir unsere Köder an die Büsche, die nur 2

Meter vor unseren Füßen wuchsen.

Es verging eine Nacht ohne jeden Fischkontakt. Allerdings war diese Nacht dennoch nicht frei von Nervenkitzel. Unser zweites Team erwischte es. Am Morgen stand das Wasser ca. 20 cm im und um das Zelt herum und somit kamen auch diese Beiden in den Genuss, wegen dem Hochwasser einen Platzwechsel vollziehen zu dürfen. Und auch bei uns wurde es wieder knapp. Die prophezeiten 60 bis 80 cm würden auch unseren Platz einmal mehr unter Wasser setzen.

Jetzt war Bootfischen angesagt. Unter Normal-Bedingungen sicherlich kein Problem, suchten wir uns, im Anbetracht der Wassermassen und des extremen Treibgutes, jetzt jedoch eine Stelle, wo wir vor der Strömung geschützt waren. Gar nicht so leicht – doch wir fanden im „Baggerloch“ eine Stelle, wo wir unsere Boote gefahrlos anbinden konnten.



2 Meter Entfernung, 2 Meter Wassertiefe



Po zwischen den Pappeln

Erste Anzeichen von Köderfischen gaben uns Mut. Und wieder das gleiche Spiel, Ruten an die Baumspitzen spannen und auf den ersehnten Biss warten.



Die Fallen sind gestellt - Warten auf den Biss

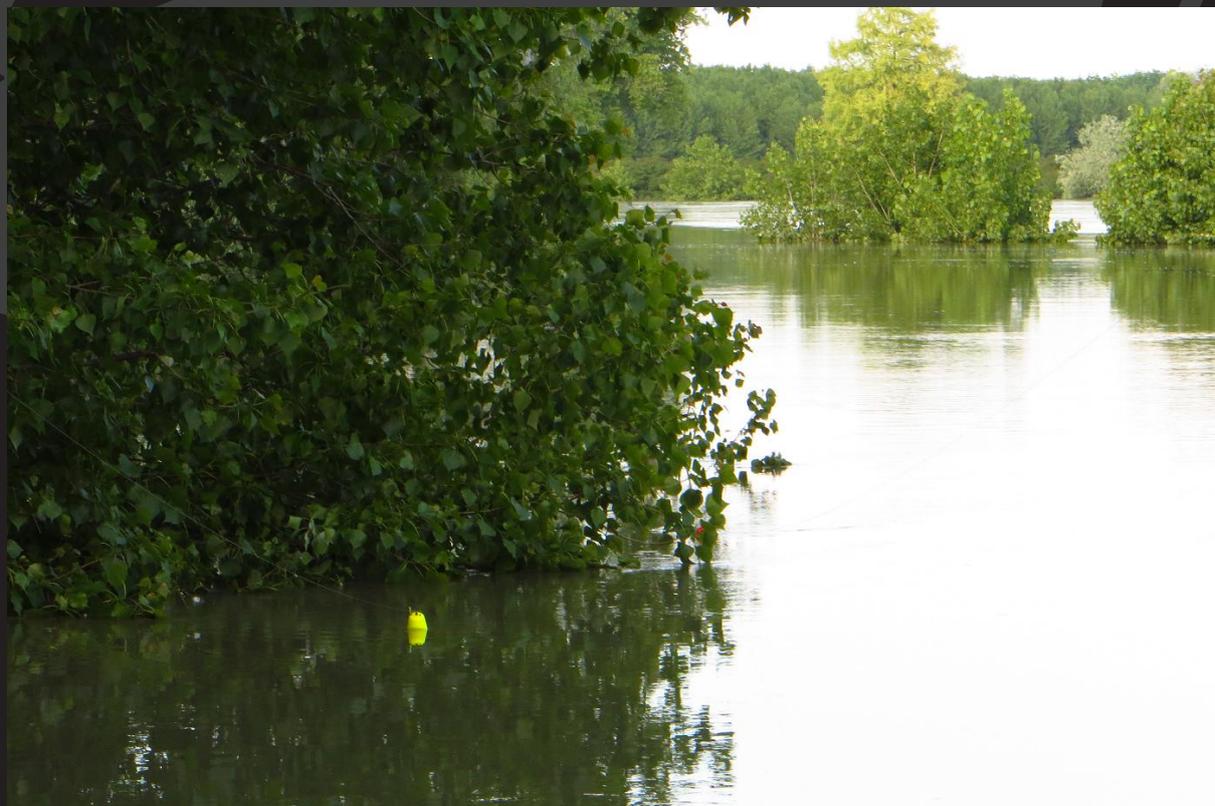
Doch in dieser Nacht war alles anders. Kaum war die Sonne untergegangen durften wir einem unglaublichen Naturschauspiel zusehen. Als die letzten Sonnenstrahlen hinter den Pappelwäldern verschwanden, kamen die Meeräschen. Um uns herum fanden sich plötzlich Millionen Meeräschen ein und spritzten wild durch die Gegend. Und zwischendrin immer wieder dieses vertraute Schlürfen und Schmatzen unserer Lieblingsfische. Wir fühlten uns wie im Schlaraffenland. Dutzende Welse raubten direkt vor unseren Füßen und schoben die Meeräschen zum Teil über 20 Meter vor sich her. Das Wasser kochte förmlich.

Doch leider wurden weder unsere Karuschen, noch die gezielt geworfenen Spinnköder von den Welsen attackiert. Das Angebot war einfach zu groß.

Etwas entmutigt über die ausbleibenden Bisse, beschlossen wir am nächsten Morgen dennoch eine weitere Nacht in diesem „Hexenkessel“ zu fischen. Recht viel mehr blieb uns auch nicht übrig, denn die Guten und halbwegs sichern Plätzen waren rar. Unter Tags bekamen wir dann auch noch zwei ersehnte Bisse auf abgespannte Köfis, welche aber leider nicht hängen blieben.

Nach einer weiteren Nacht, in der wir vergeblich versuchten die aktiven und raubenden Welse mit der Spinnrute gezielt anzuwerfen und in der unsere Köfis so quick-lebendig aus dem Wasser kamen, wie sie auch reingesetzt wurden, beschlossen wir erneut umzuziehen.

Die nächste Nacht verbrachten wir wieder im Seitenarm, den wir ja aus den ersten beiden Nächten schon kannten. Lediglich die Taktik änderte sich. Wir machten unsere Boote, sicher vor Treibgut, zwischen den Bäumen fest und ließen unsere Köderfische mit Posenmontagen an die Bäume unter uns treiben. Die Köfis spielten so verlockend unter und teilweise im Geäst, sodass ich sicher war, dass es in dieser Nacht wieder scheppern wird.



Die Montagen liegen perfekt

Das Wasser erreichte mit fast 8 Meter (!!!) über Normal-Stand seinen Höhepunkt und begann nun sich langsam wieder zurück zu ziehen. Und mit dem Wasser, so hofften wir, ziehen auch die Fische wieder aus den Pappelwäldern. Leider war auch in dieser Nacht die

Hoffnung vergeblich. Die Wasserfläche war nach wie vor zu groß und die Hindernisse, in denen sich die Fische verstecken konnten, zu viele. Da machte es die Tatsache, dass alle im Camp geblinkt hatten auch nicht besser. Dort holten wir nämlich am Morgen die Zelte für die letzten beiden Nächte.

„Wind und Regen werden wir bekommen“, mahnte uns Robert, als wir erneut die abenteuerliche Reise in den Seitenarm antraten. Dort angekommen dann die nächste Ernüchterung. Leider war nur ein Platz soweit abgetrocknet, dass man dort ein Zelt aufstellen konnte. An allen anderen Plätzen wäre man wohl samt Zelt im Matsch versunken. Dennoch bildeten wir wieder zwei Teams, um mehr Fläche zu befischen und, um unsere Chancen zu erhöhen, doch noch einen Siluro zu überlisten.



Sonnenschein vor dem Sturm

In der folgenden Nacht wusste ich nicht, was schlimmer zu sein schien. Die Mücken, die durch das zurück gehende Wasser noch aggressiver waren, als die Tage zuvor ohnehin schon, oder der aufziehende Sturm gepaart mit Dauerregen. Ein Glück, dass ich Einer derjenigen war, die im Zelt geschlafen haben.

Am nächsten Morgen dann ein weiterer Tiefschlag. Die Liegen, Schlafsäcke und Klamotten des anderen Teams waren nass – ja sogar in die Gummistiefel hat es reingeregnet – schließlich „schliefen“ sie lediglich unter einer kleinen Plane, die wir noch notdürftig zwischen ein paar Ästen spannten. Da außerdem die Temperaturen nicht über die 10 Grad Marke kletterten und wir wiedermal ohne Biss ausgingen, war das für mich Grund genug, den Anderen vorzuschlagen, den Trip hier und jetzt vorzeitig abubrechen. So wurde es dann auch gemacht.

Erneut packten wir, in strömendem Regen und bei Wind mit Sturmböen, alles zusammen und machten uns auf ins Camp. Und wir waren nicht die einzigen. Dort angekommen packten fast alle Teams, ungeachtet davon, wie lange sie eigentlich noch gebucht hatten, ihre sieben Sachen und machten sich auf die Heimreise. Nach einem kleinen Umweg über

den Supermarkt, wo wir noch zwei ganze Parma-Schinken kauften, waren wird dann auch recht zügig zu Hause.

Rückblickend kann ich trotz der wenigen Fische und Bisse dennoch behaupten, dass der Trip ein voller Erfolg war. Ich habe den Fluss noch nie so gesehen und ich konnte viele Erfahrungen über solche Extrem-Bedingungen sammeln. Das Wichtigste ist aber, dass niemand zu Schaden gekommen ist und wir viel Spaß hatten. Ich bin stolz auf meine „Kids“, dass sie, als Neulinge, diesen Trip mit uns durchgezogen haben, obwohl wir wirklich eine Hardcore-Woche hatten. Mein Respekt, der von Robert und einigen anderen Gästen war ihnen sicher!!!

Danken möchte ich auch nochmals Robert Welser und Team, für den hervorragenden Service.

So muss es sein!!!

Euer Maxi alias Savety_16

